

## 1. Der Sternbusch.

Großes Verdienst um die Verschönerung Cleves, insbesondere seiner nächsten Umgebung erwarb sich in erster Linie Graf Johann Moritz von Nassau-Siegen, der in jungen Jahren in den Dienst der General-Staaten getreten war. Hier lernte ihn 1636 im Lager vor Schenkenschanz der sechszehnjährige Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der in Leiden den Studien oblag, kennen und hochschätzen. Zehn Jahre später trat er im Haag in noch nähere Beziehungen zum Grafen. Bei einer gewissen Gelegenheit hatte dieser die Äußerung fallen lassen, wie glücklich er sich schätzen würde, wenn er in die Dienste des Fürsten eintreten könnte. Dieser Wunsch sollte alsbald in Erfüllung gehen. Am 14. Oktober 1647 ernannte ihn der große Kurfürst zum Statthalter von Cleve, Mark und Ravensberg und bestellte ihn als solchen am 29. Oktober mit einem Jahresgehalt von 6000 Thl.

Kaum in Cleve, war er entschlossen einen Freuden- und Lustgarten daraus zu machen und ungesäumt ans Werk zu gehen. Schade nur, daß er zu viele Projekte fast gleichzeitig in Angriff nahm und dadurch an die Clevische Kammer und auch an seinen eigenen Beutel Anforderungen stellte, die, wie er selbst noch erleben mußte, kaum zu befriedigen waren. Bereits am 22. Oktober 1647, also offenbar bei einem Besuch, den er Cleve machte, ließ er den Bürgermeister Dr. jur. Johann Nieß zu sich aufs Schloß entbieten und fragte ihn, „ob er je im Haag gewesen und die Alleen dort gesehen hätte. Hier in Cleve böte der Waayenberg<sup>1)</sup> einen trefflichen Prospekt. Nun habe er vernommen, daß dieser Berg nebst dem umliegenden Wald der Stadt gehöre, und da möchte er gerne wissen, ob vom Mühlenberg<sup>2)</sup> und Galgenberg<sup>3)</sup> aus und sonst bis zur Höhe des Waayenbergs nicht einige Wege gemacht und vom Kurfürsten und dessen Komitat zu deren besonderen Recreation gebraucht werden könnten.“ Der Bürgermeister gab das Versprechen, die Sache dem Magistrate vorlegen zu wollen. Dieser erklärte jedoch in der betreffenden Sitzung, man diene doch zuvor zu wissen,

<sup>1)</sup> Von den am Kindersehen Deich gegenüberliegenden, von einem alten Durchbruch herrührenden Waden (Woyen) so genannt. Es ist der Höhenzug von der Gruft zur Spring hin gemeint.

<sup>2)</sup> Adolfslust gegenüber.

<sup>3)</sup> Der Cleverberg mit Galgen und Rad als Stätte des Hochgerichtes.

wohin die Wege führen, wie lang und breit diese werden sollten, und wie die Stadt entschädigt werden würde. Die Stadtvertretung traute eben dem Fremdling nicht. Beiläufig gibt noch eine Magistratsitzung vom 23. November desselben Jahres zu erkennen, daß der Stadtberg, um den es sich beim Statthalter handelte, abgebrannt sei, und deshalb das Gesuch des Kapitäns Rosengart vom Kriegsschiff an der Spoy um Brennholz abgelehnt werden müsse.<sup>1)</sup>

Jedenfalls hatte Johann Moritz alsbald durchschaut, daß er bei Ausführung seines Vorhabens auf zu große Schwierigkeiten stoßen möchte. Deshalb ließ er das Projekt vorläufig fallen, um ein anderes durchzuführen. Er mochte dabei sich der Hoffnung hingeben, daß die Stadt, sobald sie dieses sein Werk gesehen hätte, wegen des Stadtberges schon williger werden würde.

Noch im Laufe des Jahres 1650 hatte er von der Witwe des Lizentiaten Mafius<sup>2)</sup> den Hof Nui- oder Nuisberg erworben und durch Ankauf und Austausch verschiedener anderer Ländereien erweitert und das Ganze mit einem doppelten Graben und Wall umfassen und zu einem „Lusthof“, Freudenberg genannt, einrichten lassen.<sup>3)</sup> Der große Kurfürst, der von 1647 bis September 1652 größtenteils in Cleve residierte, hatte an der Schöpfung gar große Freude. Johann Moritz merkte dies und überließ ihm den ganzen Freudenberg. Entschlossen das Werk noch zu erweitern und zum vollen Abschluß zu bringen, wies der Kurfürst am 27. Februar 1652 die Clevische Kammer an, mit den Eigentümern der noch einzuziehenden Grundstücke in Verhandlung zu treten. Schon am 2. Mai wurde eine solche mit dem Kapitel in Cleve abgeschlossen. Dasselbe überließ dem Kurfürsten seinen nicht unbedeutenden Stiftshof Elsberg, der teils auf dem Höhenzug, teils in der Niederung sich ausdehnte, und überdies den in der Nedenoye gelegenen Wiesenkamp und erhielt dafür den Domainenhof op gen Haeff in Hasselt in 52 Parzellen. Auch gab es die Zusage, hinsichtlich aller Grundstücke, die von Bührens Turm (am Nassauer- tor) bis zum Kuckuck oder sonsten noch zum Freudenberg gezogen werden möchten, sich, so weit es dabei interessiert sein möchte, in die Willigkeit fügen zu wollen. Mit dem Hof Elsberg war das Terrain, das vom Schloß bis zur äußersten Ecke des zum Hofe gehörenden Büschchens (Spetenberg, jetzt Papenberg), auch über den alten Weg und die Landwehr gelegen war, gewonnen, also ein großer Teil von Nedenoye und der heutige Meierhof.<sup>4)</sup>

Das so erweiterte Gut verschrieb der Kurfürst am 18. September 1652 dem Statthalter für 50000 Thl., die er diesem für

<sup>1)</sup> Protokollbuch im städt. Archiv.

<sup>2)</sup> Heinr. Mafius u. s. Sohn Goswin werden 17. Februar 1642 als Bürger in Cleve angenommen.

<sup>3)</sup> Alle Nachrichten sind, falls andere Quellen nicht genannt werden, aus dem königl. Geh. Staats-Archiv in Berlin, Repert. 34. Nr. 39. 3. entnommen.

<sup>4)</sup> Scholten, Cleve 247.

indische Raritäten und Antiquitäten schuldete, jedoch unter dem Vorbehalte des Ablösungsrechtes. Die Grenzen werden genau angegeben und decken sich mit den heutigen. Johann Moritz bekam den Freudental und das Freudental „von der hölzernen Brücke über Kermisdahl unten am Schloß um den alten Graben herum in rechter Linie vom Schwanenturm bis auf die Höhe vom Pfaffenberg und um denselben Berg herum über den alten Besserschen Weg (nach Bedburg) nach der Höhe bis da, wo die Landwehr scheidet (d. h. durch das Hausche Saal auf Keppeln und Nledem geht), und weiter hinauf bis an Haus Kuckuck und von da wieder auf die Stadt gegen den eingefallenen Turm (in der Stadtmauer am spätern Nassauertor)“. Alles war bereits mit Gräben umfungen oder sollte nach vorliegendem Abriß noch im Laufe des Jahres, insbesondere in der Niederung auf Kosten des Kurfürsten durch Gräben abgegrenzt werden. Sei jedoch alles perfekt, dann sollten alle Bau- und Unterhaltungskosten dem Grafen zur Last fallen. Vorbehalten hatte der Kurfürst für sich und seine Erben noch das Recht, bei Anwesenheit in Cleve den Freudental mit seinen jetzigen und zukünftigen Gebäuden, mit Fischen, Jagden, Weiden der Pferde, Nutzung der Obstbäume für die Tafel zu gebrauchen. Johann Moritz versprach seinerseits, falls der Kurfürst männliche Erben bekäme, er aber keine, nur die Hälfte der 50 000 Thl. fordern zu wollen. Diese Vereinbarung erlosch mit dem Jahre 1666, wo die Forderung des Statthalters beglichen wurde.

Inzwischen hatte Johann Moritz erfahren, wie dürftig die Clevische Kammerei-Kasse bestellt sei und für die Unterhaltungskosten des Freudentals nicht ausreiche. Darum hatte er gegen Ende August 1667 dem Kurfürsten vorgeschlagen, er solle ihn auf Lebenszeit den Freudental voll und ganz genießen und verwalten lassen, ohne daß dem Fürsten und der Kammer irgend welche Kosten erwüchsen, dann wolle er die Beamten auch des neuen Tiergartens vor dem Cavarinischen Tore aus den Einnahmen besolden, nämlich den Aufseher Friedrich Stockelman mit 150, den Baumeister Jakob Fontaine mit 200, den Kastellan auf der Wasserburg mit 120, den Hofgärtner Arnold Nicolai für sich und 3 Knechte mit 230 und die 3 Pförtner, jeden mit 50 Thl., auch die Reparaturen besorgen und jährlich 300 Thl. für Einkauf von gutem Düffeltischem „uterwardschem“ Heu für das Wild auswerfen. Nur solle der Kurfürst ein Kapital von 4000 Thl., das vormals zur Verbesserung des Freudentals von dem Clevischen Regierungs- und Kammerrat Haes sel. And. aufgenommen sei, nebst 1000 Thl. rückständige Zinsen auf sich nehmen und die Kammer anweisen, das benötigte Holz für die Reparaturen an Häusern oben und unten, an Toren, Zäunen und Pallisaden anzuweisen und zwar, ohne besondere Befehle abzuwarten.

Der Kurfürst ging auf diesen Vorschlag ein. Kurz zuvor am 14. Juni 1677 hatte er dem Clevisch Märkischen Landhofmeister

von Coenen zu Lohse<sup>1)</sup> die Aufsicht über „Freundenberg, Freudental und Bergendal“ übertragen und zur Beachtung empfohlen, 1. daß Alles in Dach und Fach erhalten werde, auch der lebendige Zaun, 2. das Wild, besonders im Winter mit gutem „uterwardischem“ Heu zu versorgen, 3. den Entenfang wohl im Stande zu erhalten, 4. alle raren und andere Enten, Gänse und Wasservögel zu versorgen und zu registrieren, was abgeht und dazu kommt, 5. den Kaninenberg (die Höhe an Kief in den Pott vorbei) ebenfalls zu beachten, 6. die Fontainen und Wassergräben zu rechter Zeit räumen zu lassen, damit das Wasser seinen vollen Lauf auf die Kaskaden behalte.

Kaiser erwartete 1698 in s. Parnaß II, S. 121, daß in Berg und Tal bald ein neuer Fasanengarten angelegt werden dürfte.

Johann Moriz hatte sich jedoch hinsichtlich der Einkünfte des Freundenbergs bitter getäuscht. Er hatte auf mindestens 2000 Thl. jährlich gehofft, während sie tatsächlich nur die Hälfte eintrugen. Infolge dessen war der Clevische Schlüter Friedrich Schulz nicht in der Lage, den Beamten ihren vollen Lohn zu zahlen. So schuldete er dem Hofgärtner Nicolai von den Jahren 1667 bis 1674 eine Restforderung von 1610 Thl. und antwortete dem Statthalter am 24. Mai 1675 auf dessen Drängen, daß die Pächter des Freundenbergs infolge von Reparaturen, Überschwemmungen und französischem Kriegsverderb die Pächte einfügten; dem Pächter des Hauses sei wegen Abbrennung desselben und französischem Kriegsverderbens 5 Jahre Pacht ad 80 Thl. nachgelassen; Supplikant selbst sei mit der Pacht für einige Blöcke Lands in Freudental für die genannten Jahre im Rückstand. Die Amtskammer, vom Kurfürsten aufgefordert, den Hofgärtner zu befriedigen, erklärte, daß ihre Kasse nach Abzug ihrer unvermeidlichen Ausgaben kaum so viel abwerfe, um die Kanzlei-Bedienten zu besolden. Auch die Beerbten der aus der Deichschau Cleverham in das Freudental eingezogenen Ländereien wußte man 1674 nicht zufrieden zu stellen.

Seine letzte Ruhestätte machte dem Statthalter viele Sorge. Anfangs wollte er am Abhange des Prinzenhofes bestattet werden, ließ jedoch den Plan fahren und ersuchte 1666 den Kurfürsten um eine Stätte im neuen Tiergarten. Dieser gewährte ihm eine solche auf dem sogenannten Ruheberg (wohl die Insel bei Styrum) am 23. September genannten Jahres und gestattete, daß auch seine Erben sich dort beisetzen lassen könnten. Gleichzeitig wies er seine Räte an, die Tiergarten-Beamten bei ihrer Anstellung auf das Begräbniß zu verpflichten. Allein auch dieser Platz behagte ihm nicht. Am 29. November 1677 richtete er deshalb ein eigenhändiges Schreiben an den Kurfürsten, „die Tage seines Lebens nähmen ab,

<sup>1)</sup> Zu dem Hause Lohse rechts am Abweg von Berg und Tal zur Landstraße nach Calcar führt eine Lindenallee, seine ehemaligen Gräben sind verschüttet, aber noch erkennbar, im übrigen wird niemand in dem Hause einen einstigen Adelsitz erkennen.

deshalb habe er sich in Bergental eine Hütte gebaut, um darin, beliebe es Gott und dem Kurfürsten, in aller Stille die noch übrige kurze Zeit seines Lebens zu endigen, jedoch unterdessen seinen Dienst im Räte zu Cleve noch wahrzunehmen. Er erwarte Konsens. Er habe ein kleines Winkelfchen erwählt, wo seine toten Beine zu seiner Zeit hingelegt werden könnten. Vordem im J. 1666 habe Kurfürst ihm im hiesigen Tiergarten dergleichen bewilligt, dieser Ort sei aber zu weit abgelegen und dem Kün mutwilliger Gesellen unterworfen. Die erbetene Ruhestelle werde nicht allein zur Zierde von Bergental, sondern auch zum Vorteil der hiesigen reformierten Kirche sein, dieweil, alles, was wegen Besichtigung vergütet werde, dieselbe genießen solle.“ Am 2. Dezember 1677 entsprach der Kurfürst in allem den Wünschen des Statthalters und empfahl den Räten die Sorge für das Grabmal. Am 4. Dezember 1678 gratulierte dieser dem Kurfürsten zur Heimkehr in die Residenz, meldete seine Konwaleszens und „daß er der Weisung gemäß die Antiquitäten amphitheaterweise habe einmauern lassen und zwar noch vor seiner Erkrankung. Das sei so sehr geglückt, daß viele Gelehrte behaupten wollten, dergleichen Werk sei weder zu Rom noch in Frankreich zu finden. Jesuiten seien expresse von Roermond, Köln, Düsseldorf und Emmerich herübergekommen. Er habe das Werk durch einen Maler malen lassen und werde bei erster bester Gelegenheit selbige Schilderei nach Berlin schicken.“ Man hätte erwarten dürfen, daß der Statthalter nun endlich über sein letztes Ruheplätzchen keine Sorge mehr gehabt haben würde. Am 18. Juli 1670 hatte er eigenhändig von Haag aus seinen Schatzmeister de Bris (sic!) in Cleve angewiesen, „mit erster nächster Post auf Köln 400 Rthl. an seinen Hofmeister Cassubus zu übermitteln, da zu seinem „Begräbnis bauwönthig Geld erfordert wird.“<sup>1)</sup> Das prächtige gußeiserne von Hermann Pithan 1663 in Gießen gefertigte Grabmal war in dem allgemein bewunderten Amphitheater aufgestellt, der Obhut der Regierung und des in der Nähe wohnenden Landhofmeisters von Coenen anempfohlen, durch ein verschließbares Gitter geschützt und einem Wächter und Pförtner, der unmittelbar bei dem Grabe eine Dienstwohnung bekommen hatte, anvertraut. Der Statthalter selbst wurde alsbald in der erbauten „Hütte“ d. h. in einem kleinen, einstöckigen aus vier Gemächern bestehenden Hause mit kleinem Türmchen auf dem Dache angeichts seiner Grabstätte auf sein letztes Stündlein durch Johann Flenderus, Kandidat des Predigtamtes und Konrektor des Kurfürstl. Brandenburgischen Gymnasiums in Cleve, vorbereitet, indem derselbe „ihm an Sonn- und Festtagen fleißig mit Predigen aufwartete.“ Dennoch konnte Johann Moriz mit seinem so idyllisch gelegenen Grabe sich nicht befriedigen. Hatte er in Bergental am 30. September 1678 testiert, daß seine Leiche hier beigesetzt werden sollte, so hob er dies in Gegenwart einer

<sup>1)</sup> Orig. Brief m. Siegel in rotem Lack im Hotel Sonderkamp zu Bergental.

Kommission der Regierung und des Landhofmeisters von Coenen Tags vor seinem Tode gegen Vesperzeit, als er bereits nicht mehr unterschreiben konnte, auf und verbot jedwede Sektion. Sein Leichnam solle sofort in Wachstuch gehüllt und in einen starken bleiernen, von Holz umkleideten Sarg gelegt und nach Siegen in die Familiengruft befördert werden. Über den Sarg sei eine feine, linnene Decke und darüber eine schwarze Sammetdecke mit aufgenähtem Ordenskrenz zu legen, der Leichenwagen, schwarz bedeckt, mit 8 schwarz behangenen Pferden zu bespannen und zur Spoy zu dirigieren und von hier die Leiche zu Schiff nach Köln und von dort nach Siegen zu überführen. Bei dieser letztwilligen Verfügung blieb es. Am andern Morgen, am 20. Dezember 1679 gegen 9 Uhr, gab der Statthalter seinen Geist auf. Vierzig Tage vor seinem Tode hatte er in einem Kodizill u. a. seine Dienerschaft und auch den Flenderus und dessen Söhnlein, Johann Moritz, das er aus der Taufe gehoben, mit Legaten noch bedacht.<sup>1)</sup> Nach dem Ableben des Statthalters sorgte man von Berlin aus sofort für Bergental. Nach einem vom Kurprinzen Friedrich unterzeichneten Reskript vom 18. Februar 1680 sollte der seitherige Mundfoch des Statthalters Jürgen Gutman als Kastellan daselbst angestellt werden. Auf Vorschlag der Kammer wurde ihm in der Wohnung neben dem Pförtner, worin bis dahin der Küchenschreiber logiert, eine Kammer nebst Küche und Keller und Garten und eine Weide für zwei Kühe zugewiesen. Merkwürdig bleibt es, wie J. Kayser in seinem 1704 gedruckten 3. Teil des Parnassus diesen urkundlichen Nachrichten gegenüber schreiben kann (nr. CLXX.)

„Es hub der tote Prinz sein graues Haupt empor  
Und kam in Bergendahl aus seiner Gruft hervor,  
Doch als er hat gesehn, wie alles war verdorben,  
Ist er vor großem Zorn zum zweiten Mal gestorben.“

Kaum war nach Berlin berichtet worden, daß die Franzosen an dem Amphitheater in Bergental großen Schaden angerichtet hätten, als am 10. Oktober 1702 die Weisung erfolgte, die noch dort befindlichen Antiquitäten bei guter Gelegenheit nach Berlin zu besorgen. Die Amtskammer forderte den Burggrafen Lorenz Kopp zum Bericht über das Grabmal auf, der am 2. November dahin antwortete, daß das Denkmal größtenteils noch in demselben Stande sei, wie vor der französischen Invasion; wohl hätten die Antiquitäten durch Wind, Regen, Schnee und dergl. gelitten, auch durch mutwilliges Gefindel, da das Amphitheater eine Zeit lang offen gelegen habe; im übrigen seien die 26 eingemauerten antiken Krüge und Töpfe alle zerbrochen gewesen, so daß die Franzosen über ein Paar Töpfe nicht hätten finden und ruinieren können,

<sup>1)</sup> V. Driesen, S. 351—354. — Flenderus heiratete am 18. Sept. 1678 die Margareta Stenow, Tochter von Andreas, ehemaligem Prediger in Bremen (Reform. Kopulationsregister). Der sog. Papenberg hat seine Benennung nicht von diesem Prediger erhalten, sondern hieß schon vordem „Pfaffenberg“.

nur ein eiserner Topf sei von ihnen heruntergestoßen und in Stücke gefallen. Beigefügt ist dem Bericht eine Federzeichnung des Grabmals und der eingemauerten Altertümer. Das Kenotaph umgibt eine im Halbrund aus Backsteinen aufgeführte Mauer, aus der 18 Pfeiler aus Grottensteinen vorspringen; jeder Pfeiler trug eine große eiserne Vase, zwischen je 2 Vasen stand ein steinernes Brustbild mit Ausnahme zwischen den letzten vier. Die Mauer ist in der Mitte durchgebrochen, und in beide Hälften eine durch steinernen Sturz geschlossene Türe gebrochen. In die Mauer waren teilweise in Rundbogennischen die Altertümer eingemauert als Krüge, Urnen und Inschriftsteine.<sup>1)</sup>

Eingemauert waren 6 Steine mit figürlichen Darstellungen und Inschriften, 13 nur mit Inschrift, ein Stein mit bekleidetem Brustbild ohne Inschrift. Auf den Bericht der Clevischen Kammer hin wurde am 13. Dezember 1702 verfügt, daß die Antiquitäten wert seien, vor dem Untergang gerettet zu werden, und deshalb, wenn die Größe der Steine nicht hinderlich, ausgenommen und der königl. Antiquitäten-Kammer beigefügt werden sollten. Die Stadt Cleve könnte durch einzusetzende Kopien entschädigt werden. 1792 wurden die Antiquitäten zum Teil durch den Kammerpräsidenten von Buggenhagen nach dem Clever Schloß und von hier in das Cabinet Rheinischer Antiquitäten in Bonn gebracht.

Gleichzeitig mit der Anlage des Freudenberges verband Johann Moriz die des Freudentales oder der Freudenbergschen Flachländereien in der alten Rheininsel Nedenoye. Diese nahmen ihren Anfang am rechten Ufer des Kermisdahles am Fuße des Schloßberges und endeten in Bergental beim Papenberg, an der einen Seite vom Kermisdahl, an der anderen Seite vom sog. Bütendick begrenzt. Der Nedenoyische Deich, der parallel mit dem Wasser verlief, zog sich der Länge nach hindurch bis etwa Prinzenhof gegenüber, wo sich der Bütendick abzweigte und in gerader Linie auf den Papenberg ging. Beide Deiche ließ der Statthalter mit Fruchtbäumen bepflanzen, zwischen denselben noch zwei Längs-Alleen auf das Haus Freudenberg und den Meierhof und vier bis fünf Queralleen anlegen. Diese Alleen verdrängten den alten Namen Nedenoye; das Terrain heißt noch heutzutage die Galleyen d. h. die Alleen. Den Anfang und das Ende dieses Freudentales bedachte Johann Moriz mit wunderbar schönen Gartenanlagen. Bereits am 1. Mai 1371 hatte Graf Adolf „die Gärten und das Land am Hühnergraben unten an seiner Burg jenseits des Wassers, der Meerbrücke gegenüber, umgraben lassen und an sich gezogen, um seinen Nutzen damit zu machen.“<sup>2)</sup>

Als Kurfürst Georg Wilhelm auf seiner Brautreise im August 1616 nach Cleve kam, hatte er bei seinem Abzug befohlen, daß um den Baumgarten unten am Schloß ein Zaun nebst Graben gezogen und junges Wildpret darenin gesetzt werden sollte, und

<sup>1)</sup> Vergl. Clemen, die Denkm. des Kreises Cleve 543.

<sup>2)</sup> Scholten, Cleve 88—91.

fragte Ende März 1620 an, ob dieser Verordnung nachgekommen sei. Diesem Baumgarten gegenüber hatte der Oberst-Wachtmeister Diedrich von Ringenberg im J. 1647 „zur Anrichtung eines neuen Lustgartens ein Stück Land, Kruis- oder auch Prickenkamp genannt, aus besonderer Devotion abgetreten“ und dafür eine Kathstede von 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> holl. Morgen auf Nelle- oder Nollenwardje, die in den Kreuzhof bei Cleve gehörte, und ein Stück Weideland „das Dort“ (hinter der Wasserburg, später in Besitz der Augustinerinnen in Cleve) bekommen. Demnach begann Johann Moriz seine Schöpfung gleich nach seiner Ankunft in Cleve. Das andere Terrain erwarb er von der Cleverhamtschen Deichschau und dem Clevischen Kapitel. Kaum hatte man die lange hölzerne Brücke, die über Kermisdahl führte, passiert, so gelangte man in eine herrliche Gartenanlage mit Gruppen von Ahorn und Platanen und selbst tropischen Gewächsen und gar lieblichen Sitzen. Hauptsächlich die Schönheit dieses Gartens mag den großen Kurfürsten bewogen haben, am 21. August 1667 zu verordnen, daß „zu besserer Bequemlichkeit der Reisenden“ die hölzerne Brücke durch eine steinerne ersetzt und etwa von passierenden Frachtwagen mit Korn, Bier, Kohlen und dergl. 4 Mariengroschen erhoben werden sollten. Friedrich I. der am 2. Juli 1706 zum ersten Male als König in Cleve war, hatte seine besondere Freude an dem Garten und ließ ihn bedeutend verschönern, so daß er den Namen Königsgarten erhielt. (1748 bereits ein Obst- und Gemüsegarten.)

Schöner noch als diese mögen die Anlagen am Fuße des Papenberges und rings um denselben gewesen sein. Eine schnurgerade Allee führte vom Schloß zu den beiden dortigen Fontainen, mit denen Wasserfälle verbunden waren. Auch hier hatte er es verstanden, alles durch Wandelwege, idyllische Sitze, Grotten und Statuen zu beleben. Nach außenhin war das Freudental durch mehr als tausend Weidenbäume abgegrenzt.

Es ist nicht zu verwundern, wenn in dem schaffensfreudigen Statthalter allgemach der Wunsch sich regte, in seiner Lieblings-schöpfung Freudentberg möglichst nahe der Stadt und Kanzlei ein stattliches Heim zu gründen. Anfangs 1664 war der Plan zur vollen Reife gelangt. Er hatte um diese Zeit seinem Kurfürsten zu erkennen gegeben, „daß er vorhabe in der Goldstraße ein Haus zu erbauen und dazu eines Stückleins Landes aus dem in die Freudentbergischen Ländereien gezogenen Weingarten bedürfe.“<sup>1)</sup> Am 14. März gewährte ihm dieses Stücklein der Fürst in einer Länge von einem holl. Morgen und 105 Ruten nebst dem abhängenden Berg und fügte am 14. Oktober 1666 noch 2 holl. Morgen 127 Ruten hinzu.

<sup>1)</sup> Der Wingart (vinea comitis) dehnte sich zwischen Kermisdahl und dem jetzigen neuen Steinweg und anderseits zwischen der Stadtmauer und der Linden-Allee aus. Noch 1810 hieß das Eckhaus an der Linden- und Nassauer-Allee nach der Stadt zu „de Wingert.“

Die Vorbereitungen zum Bau des Hauses hatte er jedoch von längerer Hand getroffen. Er hatte sich als Baustelle die ehemalige Goldstraße d. h. die Straße, die vom Schloß neben der Gallerie und Kanzlei her zum Kermisdahlberg führte,<sup>1)</sup> also den heutigen Ostad gesehen. Da an diese Straße die östlich am Kirchhof gelegenen Kanonikerwohnungen mit ihren Gärten stießen, war er genötigt, mit dem Kapitel zu verhandeln. Johann Moritz verstand es das Kapitel dahin zu bringen, daß es ihm 1. ein durch die Stiege neben Papenput zugängliches Haus nebst Garten, 2. einen ledigen Platz nebst Garten, worauf die Behausung der Agnes von Wisch, Witwe von Peter von Culemborg zu Moyland, gestanden (kurzweg damals noch Culemborg genannt) und 3. ein Stück Garten zwischen den Gärten von der Propstei und Dekanei abstand. Am 1. Juni 1656 genehmigte der Kurfürst den Verkauf.<sup>2)</sup>

Zwei Übelstände waren jedoch noch zu beseitigen. Zunächst ging die Goldstraße in ihrer Verlängerung als öffentlicher Weg über den ganzen Höhenzug bis zur Mündung in den Weg nach Bergental, also auch über das vom Statthalter ausersehene Terrain. Sodann bog am Ende der Goldstraße die Stadtmauer zum Hagischen Tore ab und erzeugte hier, wie überall ein „Hinter der Mauer“. Das waren für den Statthalter zwei lästige Servitute. Aber auch ihrer wurde er Meister. Wie wenn es so hätte sein müssen, stürzte 1651 in der Stadtmauer Bührens Turm ein, und sah man Bediente des Statthalters beschäftigt, das Material bei Seite zu schaffen. Eine Revision der Stadtmauer 1652 ergab, daß eben dort ein Stück Stadtmauer eingefallen und nur durch Ballisaden geschlossen sei. 1653 ließ der Statthalter die Stadtmauer durchbrechen und in dem Durchbruch ein provisorisches Tor einsetzen, das nach Magistrats-Beschluß 1671 durch ein neues ersetzt wurde und den Namen Nassauertor erhielt. Am 13. Februar 1672 erbat er sich von der Stadt die Erlaubnis, östlich von dem neugebrochenen Tor ein Haus (das jetzige Gartenhaus) bauen zu dürfen, dadurch würde „die vor diesem gewesene Gasse hinter der Mauer bebaut.“<sup>3)</sup> Auf diese Weise hatte er das neue Anwesen auch von dieser Schmutzgasse befreit.

Inzwischen hatte er dafür Sorge getragen, der Stadt den verlegten Weg über den Höhenzug durch einen neuen zu ersetzen und zwar durch die Allee von dem Nassauischen Tor den Freudenberg entlang bis zum weißen Tor, die er mit vier Reihen aus Holland bezogener Lindenbäume hatte bepflanzen lassen. Es fehlte ihm jetzt nur noch der Zugang aus der Stadt zu dem Tore und der nach ihm benannten Allee. Diesen konnte er nicht anders bekommen als durch die Immunität des Kapitels, die diesem im J. 1341 seitens des Landesherren und der Stadt garantiert war. Nachdem er, von der Regierung unterstützt, am 18. November und

<sup>1)</sup> Scholten, Cleve 151—155.

<sup>2)</sup> Ebendas. 156.

<sup>3)</sup> Scholten, Cleve 158.

3. Dezember 1664 den Stifftsherrn zugemutet hatte, „Kapitel möge einwilligen, daß der Kirchhof zum Markte hin gesteinstraßet, einige Kirchenhäuser, Gebäude und Mauern abgebrochen, und darüber von der Kapitelschule bis an das Nassauer Thor eine gerade gemeine Straße gemacht werde,“ schritt er, als das Kapitel protestierte, zur Gewalt. Durch mehr als hundert Arbeiter ließ er am 9. Juli 1665 nach Mitternacht die Kapitelschule, die in der Fluchtlinie der jezigen Goldstraße unmittelbar an das westliche Eckhaus angeschlossen, von Grund aus zerstören und am 12. desselben Monats um 5 Uhr morgens die Kirchhofmauer zwischen dem Stiftsbrauhaus und der eisernen Durchlasttüre dem Erdboden gleich machen. Am 2. Juli brach er trotz wiederholten Protestes in der heutigen Nassauerstraße vor den dort gelegenen Kanonikerhäusern Schuppen und alles, was ihm im Wege stand, weg und pfähelte am 3. und 4. Juli die neue Straße über den Schulplatz, den Kirchhof und den Vorplatz der Häuser ab und schlichtete die Gräber, indem er morgens zwischen 6 und 7 Uhr zwei Kompagnien Soldaten, die gekommen waren, die unselige Kaminsteuer einzutreiben, durch die Nassauerpforte auf den Kirchhof führen, sich dort lagern und trommeln und pfeifen ließ. Von dem am 18. Juni 1665 dem Kapitel insinuierten Vorhaben, daß die kleine Kapelle der 10000 Märtyrer zwischen den beiden äußersten Streben der Stiftskirche ebenfalls entfernt werden sollte, weil sie die neue Straße beeengte, stand er ab.

So erzwang der Statthalter den Zugang zu seinem neuen Tore und der neuen Allee. Mittlerweile wurde an der Statthalterei unter Leitung des Generals Dopp, Gouverneurs von Maastricht, und des Malers und Architekten Peter Post rüstig gebaut. Gegen Herbst 1671 muß sie fertig geworden sein. Am 4. November dieses Jahres hatte der Statthalter nämlich an den Kurfürsten berichtet, wie er auf seine Kosten zur Zierde der Residenz Cleve ein schönes, ansehnliches Haus bauen lassen, aber außer dem Garten keine Ländereien dabei habe. Se. Durchlaucht möge ihm deshalb einen zwischen Kermisdahl und dem Nyenoneschen Deiche gelegenen Distrikt schlechten Landes, das erst verbessert werden müsse, vom Schloßgarten an Kermisdahl entlang bis zur Querallee auf Kief in de Pott, im Ganzen 18 Morgen 548 Ruten groß, für Lebenszeit gewähren. Am 25. November bedankt sich Johann Moritz beim Kurfürsten, daß er seinem hiesigen neugebauten Hause dadurch die schönste Zierde zugewiesen habe. „All wird, so schließt das Dankeschreiben, der Besitz auch kurz sein, so sieht die Welt doch ein, daß Ew. Durchlaucht hohe Gnade und Affektion mir noch beibehalten verbleibe.“

Nach den beiden großen Kupfern von Henry de Veth in Amsterdam aus dem Beginne des 18. Jahrhunderts Het Princenhof binnen de stad Kleef toebehorende zyn Koninkl. Majesteit von Pruissen en dienende ter residentie van den Stadhouder aldaar sind an den Gebäuden des Prinzenhofes wesentliche Veränderungen

nicht vorgenommen worden. Ueber dem Frontispiz des Haupteinganges vom Binnenhof her erhob sich eine Pallas. Einige Durchlastore sind verschwunden. Der Garten hingegen ist wesentlich anders geworden. Er war im Geschmack jener Zeit angelegt. Aus dem Binnenhof trat man vor ein Beet mit großer Krone und Krassbesken zur Seite. Nach rechts der mit steinernen Büsten römischer Kaiser und Topfpflanzen geschmückte Zugang zu dem Gartenhaus am Nassauertore. In der Mitte der Aufstieg in den eigentlichen Garten, an den Ecken 2 Postamente mit mächtigen Vasen, in der Mitte mit 2 Standbildern. Die Beete, Rechtecke teilweise mit diagonalen Wegen, zuletzt eine Rotunde mit 8 Durchlässen, die Quer- und Längsmauer im Innern mit Rundbogenblenden, diese mit mächtigem Einfahrtstor (jetzt eiserne Türe), jene mit 3 Torblenden, durch Standbilder geschmückt, dem Einfahrtstor gegenüber ein zweites Tor zum Bergabhang, der Abstieg in Treppen, hier und da mit Ruhesitzen versehen, vor der jetzigen Treppe aus dem weißen Saal ein halbkreisförmiger Vorsprung mit einer Gruppe aus Stein. Die gegenwärtige Paranlage wurde dem Garten durch Hofrat Weyhe aus Düsseldorf 1814 zuteil.

Noch nicht drei volle Jahre waren nach dem Tode des Statthalters Johann Moriz vergangen, als Differenzen wegen der Nassauer-Allée und des Gartens vom Prinzenhof entstanden. Der Magistrat von Cleve hatte an den Kurfürsten eine Beschwerdeschrift eingereicht, daß Partikuliere von der Allée etwas abnähmen und zu ihren Gärten zögen. Darauf hin wies der Kurfürst am  $\frac{2}{12}$  Mai 1682 die Clevische Rantsammer an, zu untersuchen, ob Grund und Boden der Gärten nicht zum Freudenberge gehörten; die Allée solle intakt bleiben und auch der Fußpfad nicht beschwert werden. Die Kammer replizierte am 13. Juni, daß der Statthalter an den Herren von Coenen zu Lohé Land verschenkt, und dieser dasselbe an den Freiherrn Arnold von Wachtendonk verkauft habe, von Wachtendonk habe einen Teil (1 Morgen 231 R.) beim Nassauschen Hause behalten und einen andern (2 M. 139 R.) an Verschiedene, unter andern an Heinrich von Dieß, veräußert. Darauf verfügte der Kurfürst, das Stück Land, das von Wachtendonk an Verschiedene verkauft habe, einzuziehen (oder die Besitzer anzuweisen, daß sie das Pretium ad 1500 Rthl. dafür erlegen).<sup>1)</sup> von Wachtendonk antwortete an den Clevischen Richter, weder von der Allée das geringste abgeschnitten oder zu den Gärten gezogen noch auch den Fußpfad von Cupido<sup>2)</sup> bis an die Nassausche Pforte irgendwie beschwert zu haben. Nach Johann Moriz scheint demnach der Freiherr Arnold von Wachtendonk die Statthalterei bewohnt zu haben. Ihm folgte der Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel, nachmaliger König von Schweden, der von 1703 an einige Jahre Statthalter von Cleve war. In dieser Zeit schlossen sich an den

<sup>1)</sup> Das Eingeklammerte ist durchgestrichen.

<sup>2)</sup> Cupido genannt nach der eisernen Cupidostatuetten, die auf der Feldschlange am jetzt sog. eisernen Mann aufgestellt war.

Park von Prinzenhof die zwei Gärten der von Diest und die von Friedeborn und von der Forcken an. Sie reichten bis zu der Linden-Allee, die damals bis an Kermisdahl an dem Sandberg hinabging.

Am 23. Juli 1754 schenkte Friedrich d. Gr. den Prinzenhof an den Kammer-Präsidenten von Bessel, der ihn 1772 veräußerte. Im J. 1792 erwarb ihn die Gräfin zu Lippe-Weinerzhagen, nach deren Tod 1811 er deren Neffen Carl zu Lippe-Biesterfeld zufiel. Dieser kaufte die von Diestschen Gärten zurück. Durch Verheiratung der Amalie Henriette zu Lippe-Biesterfeld an Carl Christian Prinzen zu Waldeck-Pyrmont, die am 12. März 1841 in Cleve vollzogen wurde, kam der Hof an die Waldeck, die ihn an die Gebr. Corneli verkauften. Diese machten ein Hotel ersten Ranges daraus. In dem zum Prinzenhof gehörigen Gemüsegarten (die von Diestschen Gärten), der in andere Hände übergegangen war, wurden das Kreis-Ständehaus und zwei Villen erbaut und 1903 der größte Teil des Prinzenhoffschen Parks von der Stadt erworben.

Den mitgeteilten Nachrichten zufolge erstreckte sich der Freudental vom Nassauertore an, die Linden-Allee entlang, bis zum weißen Thor, von hier bis zum Hause Kuckuck und von dort nach Bergental um den Spitzberg und den Papenberg herum. So weit er waldiger Natur war, hatte der Gründer Wall und Gräben ringsum aufwerfen lassen. Das Freudental wurde von Kermisdahl und der Allee vom Papenberg auf den Pulverturm unten am Schloßberg eingeschlossen. Bei der Anlage des Sternbushes war der Chorherren-Laienbruder Rütger Velthegen aus Gaesdonck, aus Bochum gebürtig, mit tätig gewesen. Er genoß den Ruf eines ausgezeichneten Gärtners und stand in einem solchen Ansehen, daß sein Porträt eines Plazes zwischen den Priooren gewürdigt wurde.

Auf dem Freudental selbst hatte Johann Moriz ein Landhaus erbaut, das einen Saal von Baumrinden, Moos, Muscheln und Spiegeln enthielt. Unmittelbar bei demselben hatte er eine halbkreisförmige Laube mit einem Kuppeldach, das von Säulen mit Kapitälern getragen wurde, errichten lassen. Aus der Kuppel wuchs ein Helm mit Visir und Helmedecken hervor. Im Innern auf einem umgestülpten Bombentisch ein einfacher Sessel, zu dem zwei runde Borstufen hinaufführten.

Der Kurfürst hatte dem Statthalter zu Ehren ebendort auf 4 Mühlensteinstufen einen mächtigen Mastbaum aufrichten lassen, auf dessen Kugel ein geharnischter Ritter mit gespreizten Beinen saß. Mit seinen hoch erhobenen Händen hielt er einen Kranz mit Wappenemblem, von dem ein Ordenskreuz herabhing. Der Kranz selbst trug 2 Keise mit dem Monogramm J. M. und darüber eine Krone mit Globus. Das Ganze sollte wohl eine Anspielung sein auf die Installation des Statthalters als Meister des St. Johannis-Ordens am 9. Dezember 1652 und seine Ende desselben Jahres erfolgte Erhebung in den Reichsfürstenstand.<sup>1)</sup> Eine Zeichnung

<sup>1)</sup> Cleefsche Arcadia 2. Druck S. 29.

von der Laube und dem Mastbaum von H. Beltman<sup>1)</sup> 1654 befindet sich unter den Akten des Geh. Staats-Archives.

Das Landhaus auf dem Freudenberg wurde Ostern 1669 ein Raub der Flammen. 1694 erstand ein neues, das von „Strauchräubern oder swartemaakers“ geplündert wurde.<sup>2)</sup> Nach den Zeichnungen von Jan van Call, die Peter Schenk in Kupfer brachte, war das Haus ein Zentralbau mit Kuppel, woran sich ein breites turmartiges Gebäude anschloß.

<sup>1)</sup> Heim. Beltman zeichnete Nymegen aus der Vogelperspektive, ein großes schönes Blatt um 1669. Ein Gerh. Beltman, geb. in Cleve, war Prof. der Rechte an der Universität in Groningen 1676.

<sup>2)</sup> Gaesd. Calendar und Ladonette, Voyage dans l. pays entre Meuse et Rhin Paris 1818, 209.

